

thearteria Andwil

Yvonne, die Burgunderprinzessin



War die Stückwahl in Andwil nicht so ganz einfach und haben sich einige Mitglieder damit nicht identifizieren können? Trauerten sie einer Komödie nach oder hatten sie wohl Angst, die Zuschauer könnten das jetzige Stück nicht goutieren? Oder wie kann ich mir erklären, dass ich an der Kasse gewichtig darauf aufmerksam gemacht worden bin, dass das Stück eher ein ernsthaftes sei, aber ich nicht bangen müsse, man könne trotzdem auch lachen! Wie dem auch sei, es gab Lacher, sicher auch ab der witzigen, gewohnt schlagfertigen Inszenierung von Regisseur Christian Kaeser, mit Bestimmtheit aber auch deshalb, um damit aus der Bedrücktheit des Stückes einen Ausweg zu finden, vor den Peinlichkeiten des vorgehaltenen Spiegels zu fliehen. Der Autor räumt nämlich seinen Figuren das Recht auf Individualität und geistige Freiheit ein und zwar unabhängig von jeder Konvention. Jedes Individuum berechtigt er zur lebenslangen «Unreife», die für ihn die Abwehr gegen die «reifen» Formen des Lebens (herrschende Ideologien, Religionen, Nationalismen, gesellschaftliche Normen) und der Kunst (literarische und künstlerische Konventionen) symbolisiert (Quelle: Wikipedia). Und das wird in Andwil exemplarisch gezeigt. Grosses Kompliment auch an dieser Stelle an den Regisseur, meiner Meinung nach hat er das Ansinnen von

Gombrowicz echt verstanden. Ich habe nicht gelacht, musste mich gar nach der Pause auf die hinteren Plätze flüchten, auf Distanz zum Spiel gehen. Mir ist das Stück ganz schwer aufgegeben. Ein Indiz mehr – obwohl ich ja nicht der Seligmachende bin – dass die Inszenierung absolut gelungen war.

Die zum Publikum abfallende Bühne war orange-rot gestrichen. Einem Zeitungsartikel konnte ich entnehmen, dass der Regisseur offenbar ein Flair für Orange hat, denn diese Farbe zieht sich durch das ganze Stück hindurch, findet sich auch in den verschiedenen Kostümen der Spielenden wieder. Ob nur das Flair für diese Farbe ausschlaggebend war, weiss ich nicht. Orange steht gemäss Farbenbeziehung unter anderem für «kontaktfreudig, selbstsicher, stimmungsaufhellend». Mit der schrägen Bühne konnte der Kontakt zum Publikum – das ja des Königs Volk war – optimal hergestellt werden, der Hofstaat agierte – trotz Schiefe – sehr selbstsicher und überheblich darauf und das Klatschen und Jubeln des Publikums auf Befehl – was bei einem Teil des Publikums letztlich als stimmungsmachend und lustig ankam – war die überhebliche Verarschung des Volkes durch die Herrschenden. Einfach genial, diese Symbiose zwischen Bühnenbild und Stück.

Die Schauspielenden zeigten eine harmonische Ensembleleistung, niemand ist extrem aufgefallen, niemand extrem abgefallen. Natürlich lag der Fokus auf der Titelfigur. Die Darstellerin hatte nicht eine einfache Rolle, meisterte sie aber mit Bravour. Sie war anwesend und doch abwesend, zeigte Regungen und Emotionen. Allerdings war sie für meine Begriffe aber zeitweise dem Irrsinn näher als der Passivität und Apathie. König und Königin vermochten ebenfalls zu überzeugen, er mit dem Gegensatz des absoluten Herrschers zu seiner Senilität – war er wohl in Libyen – sie mit ihrer Vornehmheit und – trotz allem – Menschlichkeit. Vom Prinzen hätte ich da und dort noch mehr Nuancen bei den Stimmungen erwartet, insbesondere dann, wenn seine Emotionen mit ihm durchgegangen sind. Laut und schnell allein mag dem Anspruch in solchen Momenten nicht gerecht werden. Der Kammerherr war mir in seiner zeitweisen Dusseligkeit zu klamaukig. Natürlich ist es schwer, in seiner Rolle zu bleiben, wenn man die ganzen Lacher

auf seiner Seite hat! Das Trio um den Prinzen war mir zu wenig verschworen, hingegen riss mich das «Tantentrio» vom Hocker. Wir alle wissen, dass es unglaublich schwer ist, im Chor so nuanciert zu sprechen, dass jedes Wort verstanden wird und das Ganze nicht zu einem Singensang verkommt. Eine Glanzleistung der drei Damen. Alles in allem aber hatte ich den Eindruck, dass alle Darsteller dem Regisseur und seiner Inszenierung gerecht wurden. Sie waren mit Herzblut dabei, haben ihre Rollen gelebt und nicht nur gespielt.

Noch etwas zur Sprache. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass das Stück auch in Mundart aufgeführt werden könnte. Die Wirkung wäre womöglich noch grösser, insbesondere dort, wo die Schriftsprache nicht optimal beherrscht wird und so die Aussprache bei gewissen Monologen oder Dialogen fürs Publikum, das ja im Normalfall den Text zum ersten Mal hört, in Unverständlichkeit und fast Gefasel ausartet.

Mir hat die Aufführung in Andwil bestens gefallen und ich bin froh, dass ich trotzdem nicht lachen konnte! Danke für diese gelungene Vorstellung.

Jörg Emmenger

DIE INFOS ZUM STÜCK

Chuchi Geschichte

Komödie von Hans Petter Blad nach dem Film «Kitchen Stories» von Bent Hamer
Dialektfassung: Werner Sutter
Regie: Charles Benoit

Spieldauer: 120 Min., Kostüme/Requisiten: 1935, 1 Bühnenbild, Sprechrollen: 8D/8H, Rechte: www.dtver.de, Gruppe: www.thearteria.ch

Kurzbeschreibung: Yvonne spricht kein Wort. Noch nicht einmal der spontane Heiratsantrag des Kronprinzen Philipp entlockt ihr eine Reaktion. Kein Wunder, dass das ganze Königreich Kopf steht, als der Prinz trotzdem die Verlobung verkündigt. Berauscht von der Faszination dieser krankhaft schweigenden Unperson, will er den Krieg eröffnen gegen die Etikette des Hofes und die Gesetze der Natur. Doch Yvonne's blosser Anwesenheit versetzt den Hof in einen Taumel aus Wildheit, Wahn und Selbsterkenntnis. Schnell wird klar, dass es nur eine Lösung gibt: Yvonne muss beseitigt werden.